

Mit vier zu sieben sind die Kardinaltugenden gegenüber den Hauptsünden in der Minderzahl. Positiv gesehen heißt das, vier Haupttugenden genügen für ein tugendhaftes Leben. Umgekehrt gibt es sieben Gelegenheiten zu einer sündhaften Existenz.

Seid klug wie die Schlangen, heißt es schon in der Bibel. Da steckt eine Portion List drinnen, aber auch Weisheit. Daher mag es nicht überraschen, dass die Klugheit – im Sinn der Weisheit – die erste der vier Kardinaltugenden (von lateinisch *cardo*, das heißt Türangel, Dreh- und Angelpunkt) ist. Ohne diese Klugheit oder Weisheit ist alles nichts, auch die drei weiteren Kardinaltugenden Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung. Ohne Klugheit erstarrt der Gerechtigkeitssinn zum Gesetz. Ohne Klugheit geht der Tapfere mit dem Kopf durch die Wand. Ohne Klugheit wird die Mäßigung zur Kasteiung.

Schon aus diesen Abgrenzungen und Gegenüberstellungen wird der Wert der vier Dreh- und Angelpunkt-Tugenden für das gute Leben im Alltag sichtbar. Die Tugenden kommen nicht mit dem moralischen Zeigefinger daher. Mehr als alle Gebote oder Verbote sind sie eine Einladung. „Vom Vorteil, gut zu sein“ hat Niklas Brantschen sein einschlägiges Buch übertitelt. Der Züricher Jesuit und Zen-Meister sieht in den vier Kardinaltugenden einen für alle Menschen gültigen Leitfadens, jenseits religiöser oder philosophischer Systeme: „Tugend ist einerspüren dessen, was richtig ist.“ Nicht um Postulate gehe es dabei oder Moralgesetze, sondern um Erfahrungstatsachen, die vernünftig dargestellt und argumentiert werden könnten. „Tu etwas Gutes, und du wirst sehen, dass es dir gut tut“, sagt Brantschen und beschreibt damit sehr genau, was den Charme der Tugenden ausmacht.

Ein tugendhaftes Leben stellt sich dennoch nicht von selbst ein. Einsicht, Verstehen und innere Erfahrung sind Voraussetzungen ethischen Handelns. Das Gutsein folgt aber nicht

automatisch aus diesem Wissen. Tugend habe immer etwas mit Übung zu tun, sagt Brantschen. „Tugend ist die durch Übung gewonnene Leichtigkeit, etwas gut und das Gute gern zu vollbringen. Dazu gehört das Anfangen.“

Dieses Anfangen ist die erste Hürde auf dem Weg der Tugenden. Diesem Pfad zu folgen scheint ungleich schwieriger als in die Irrwege der Hauptsünden abzugleiten. Die Tugenden speisen sich aus dem Vertrauen, dass dem ersten Anschein zum Trotz am Ende nicht alles, aber doch vieles gut wird. Die sieben Hauptsünden speisen sich aus der Urangeit, das Leben zu versäumen, zumindest jenes bessere Leben, das jemand anderer zu haben scheint.

Die Vierzahl der Kardinaltugenden ist erstmals beim griechischen Dichter Aischylos im 5. Jahrhundert vor Christus bezeugt. Ein tugendhafter Mensch war für ihn verständig, gerecht, fromm und tapfer. Platon hat im 4. Jahrhundert die Frömmigkeit durch die Klugheit ersetzt. Seit Aristoteles (384–322 v. Chr.) werden die Tugenden als Weg zur Glückseligkeit verstanden, allerdings nicht als subjektives Glücksgefühl, sondern im Sinn des geglückten Lebens – ein Leben, in dem der Mensch das verwirklicht, was in ihm angelegt ist: Jener zu werden, als der er gedacht ist, der er sein soll.

Aus der Sicht der christlichen Moral ist das nichts anderes als das gottgewollte Leben. Daher konnte es das Christentum verschmerzen, dass die Frömmigkeit aus den Kardinaltugenden verschwunden ist. Zumal alle vier nicht namentlich in der Bibel vorkommen. Sie werden neuerdings aber wieder hoch gehalten, weil sie sich als tragfähige Brücke zu anderen Philosophien und Religionen erwiesen haben. So kennt etwa der Konfuzianismus neben Gerechtigkeit, Sitte, Wissen und Wahrhaftigkeit die Menschlichkeit als fünfte Kardinaltugend.

Vier gewinnt. Die sieben Hauptsünden sind gegenwärtig nur schwer kommunizierbar. Dass die vier Kardinaltugenden etwas Gutes haben, ist dagegen über viele gesellschaftliche, kulturelle und religiöse Grenzen hinweg plausibel.

gewinnt

der goldene Weg zu einem guten Leben. Ihnen stehen sieben Hauptsünden gegenüber.
 nerschöpfliche Quell für alle Bosheit auf der Welt. Dass Vier gewinnt, ist angesichts
 uptung. Nur eines ist sicher: Die Tugenden sind sympathischer.

JOSEF BRUCKMOSER

Vier ge

*Es steht vier zu sieben. Die vier Kardinaltugenden gelten als der goldene Weg zu
Die sind zwar streng genommen gar keine Sünden, aber der unerschöpfliche Quell
der numerischen Überlegenheit der Sünden eine kühne Behauptung. Nur eines is*

Sünde?, fragt die Kollegin zurück, und versucht nach einer längeren Denkpause eine Definition. „Sünde ist eine Verwirrung, ein Sich-Verlaufen im eigenen Irrgarten.“ Es folgt eine zweite Pause, bis es über den Wortstamm zu einer weiteren Dimension des Begriffs kommt. „Sünde kommt doch von sund, von Trennung.“ Von da ist es nicht mehr weit zur ursprünglichen Bedeutung von Sünde: die Trennung von Gott.

Dieser Urbegriff der Sünde ist aus zwei Gründen verschütt' gegangen. Zum einen hat das Christentum die Sünde jahrhundertlang als Instrument der Moralisierung und der Macht missbraucht. So lang, bis es selbst eingefleischte Katholiken nicht mehr zulassen wollten, dass sie bis unter die Bettdecke mit dem erhobenen Zeigefinger verfolgt werden. Zum anderen lebt der Mensch im 21. Jahrhundert, als ob es Gott nicht gibt. Damit ist die Erfahrung geschwunden, dass ich von dieser Wirklichkeit, die Gott genannt wird, getrennt sein könnte. Um die Sünde als Trennung von Gott ist es schlecht bestellt.

„Mit Schuld kann ich mich auseinandersetzen, ich muss mit ihr leben. Aber als Sünderin lasse ich mich nicht abstempeln“, sagt die Kollegin, die plötzlich Feuer gefangen hat für das Thema Schuld und Sünde. Bei der Schuld gibt es ein Visavis: den konkreten Menschen, dem gegenüber ich schuldig geworden bin, das Gesetz, das ich übertreten habe, den Richter, der mich der gerechten Strafe zuführt. Schuld ist in zwischenmenschlichen Kategorien abzuhandeln. Ihr Preis ist bekannt. Für definierte Vergehen sind definierte Strafen angedroht.

Aber wer bestraft oder rettet die Sünderin, den Sünder? „Ego te absolvo“, „Ich spreche dich los“, hieß die Formel in der Beichte, die viele nicht einmal mehr vom Hörensagen kennen. Besser ist bekannt, was Jesus im Johannesevangelium zu der Frau sagt, die ihm als Ehebrecherin vorgeführt wird: „Hat dich keiner verurteilt? Dann verurteile ich dich auch nicht.“ Jesus durchbricht das Gesetz, dass eine

Ehebrecherin gesteinigt werden müsste und hält den Anklägern den Spiegel vor. Sie sollen sich nicht hochmütig über die Frau erheben. Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.

Hochmut kommt vor dem Fall, sagt der Volksmund und ist damit ganz nah bei den sieben Hauptsünden, die mit der Hoffart beginnen. Papst Gregor der Große (540–604) hat als erster alle sieben benannt: Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Unmäßigkeit, Zorn, Trägheit. Oft werden diese sieben mit den Todsünden verwechselt, was sie aber nicht sind (siehe Seite III unten). Im engeren Sinn sind die Hauptsünden nicht einmal Sünden. Es handelt sich vielmehr um Leidenschaften, um Laster, um Wurzelsünden. Aus ihnen gehen die konkreten Verfehlungen hervor. Sie sind die Sargträger des Charakters und die Kehrseite jener Medaille, die der hl. Augustinus (354–430) mit seinem kühnen Wort beschrieben hat: „Liebe, und tue, was du willst.“ Augustinus definiert die Liebe als Grundhaltung. Ist sie da, kann daraus wie von selbst nichts Böses erwachsen.

Das Gegenteil sind die sieben Hauptsünden. Sie folgen der Logik von Goethes Faust: „Das eben ist der Fluch der bösen Tat, dass sie, fortzeugend, immer Böses muss gebären.“ Eine Seele, die von Geiz und Neid aufgeessen wird, kann sich weder zu ihrem Selbst noch zum anderen hin entfalten. Unmäßigkeit und blinder Zorn zeugen Gewalt und Verbrechen.

Nicht zufällig steht die Unmäßigkeit in ihrem Wortstamm direkt der Kardinaltugend der Mäßigung gegenüber. Denn Richtung und Maß entscheiden über Sünde oder Tugend, über gut oder böse. In Maßen ist der Zorn der heilige Zorn für das Gute. In Maßen ist die Hoffart keine Hauptsünde, sondern das gesunde Selbstbewusstsein. Ohne einen Hauch unkeuscher Fantasie wäre die lusterfüllte Liebe von Mann und Frau schal und geschmacklos.

Die Dosis macht das Gift, sagte Paracelsus. Das gilt nicht nur für die Medizin, sondern auch für die Unterscheidung der sieben Hauptsünden von den vier Kardinaltugenden.